

Zwischen Konfiskation, Zerstreung und Zerstörung

Schicksale der Bücher und Bibliotheken in der Reformationszeit in Basel,
Bern und Zürich¹

VON MARTIN GERMANN

Martin Steinmann zum 60. Geburtstag gewidmet

Einleitung

Bücherzerstörung² und Bücherzerstreung gab es seit je in der Geschichte der Menschheit. Hauptursachen waren Kriege, vom Untergang der Alexandrinischen Bibliothek bis zur Zerstörung der bosnischen Nationalbibliothek in Sarajevo während des bosnischen Unabhängigkeitskrieges im Frühsommer 1992. Aber auch gesellschaftliche Umwälzungen und Wirren haben über Bücher und Bibliotheken oft Verderben gebracht, beabsichtigt oder unbeabsichtigt. Auch die Reformationszeit ist eine der Krisenzeiten mit teilweise kulturevolutionären Strömungen. Die Vorgänge während der ersten Jahre der schweizerischen Reformation, welche die Schicksale der Bücher und Bibliotheken in den drei genannten Stadtstaaten beeinflusst haben, sollen hier untersucht und in den historischen Rahmen gestellt werden.

Es geht um die Frage: Wie waren die Bücher und Bibliotheken von der Reformation betroffen? Wir haben nur wenige direkte Nachrichten über das Schicksal der Bücher während der Reformationszeit. Alles kümmerte die Menschen: die kirchlichen Gebote des Fastens, die Abschaffung der Liturgie, der Messe und des Chorgebets in Kirchen und Klöstern, das Aufgeben der Prozessionen und Wallfahrten, besonders auch die Einstellung der Totengedächtnisse und die Beseitigung der Ablässe, das Verbot der Musik in den Kirchen, die Wegschaffung der Kirchenzierden, der Bilder und Altäre, sodann natürlich die Aufhebung der Zehnten, die Frage von Reislaf und fremden Pensionen, am allerwenigsten die Bücher. Im folgenden seien die Vorgänge beleuchtet, welche direkt oder indirekt auf die Bücher eingewirkt haben.

¹ Umgearbeiteter Text von zwei Vorträgen, die vor der Antiquarischen Gesellschaft Zürich am 15. März 1999 und vor dem Historischen Verein des Kantons Bern am 29. Oktober 1999 gehalten worden sind.

² Marcel Beck, Anmerkungen zu Geschichte und Psychologie des Biblioklasmus, in: Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen, 39, 1952, 1–17.

1. Zürich

Die besten und ausführlichsten Schilderungen über Bücherschicksale stammen aus Zürich³, das im kirchenpolitischen Bereich zeitlich den anderen Orten vorangeht.

a) Die Ereignisse

Der altgläubig gebliebene Gerold Edlibach (1454–1530), Stiefsohn des Bürgermeisters Hans Waldmann und selber im Rat und in verschiedenen Ämtern seiner Vaterstadt tätig, beschreibt in hohem Alter, um 1526, als Augenzeuge die schrittweise Umkämpfung des kirchlichen und bürgerlichen Lebens in den Reformationsjahren in Zürich Schritt für Schritt⁴.

Hier seien die wichtigsten Stationen nochmals aufgezählt: An Weihnachten 1523 wurden liturgische Feiern eingeschränkt und Prozessionen aufgegeben, was die dazu verwendeten liturgischen Bücher überflüssig machte; als nächster Schritt wurde durch Wegnahme der liturgischen Bücher gezielt der hergebrachte Kultus verunmöglicht.

Die größten Folgen für die Bücher hatte gewiß die Aufhebung der Klöster im Jahre 1524. Hier hatten sich im Laufe der Jahrhunderte große und anscheinend stabile Buchbestände angesammelt, wenn auch seit jeher bedroht von Feuer und Wasser, Krieg und menschlichem Unverstand. Auf Befehl des Zürcher Rates wurden am 3. Dezember 1524 alle Mönche des Prediger- und des Augustinerklosters im Kloster der Barfüßer zusammengeführt; die Klöster wurden im folgenden entweder weitergeführt als Spital oder Armenhaus, wobei der Rat Verwalter einsetzte, oder ihre Gebäude wurden an Private verkauft. Die Bibliotheken in den Klöstern der Prediger und der Augustinereremiten aber blieben schutzlos in den Klostergebäuden zurück. Den wegziehenden Mönchen und Nonnen mußten Bargeld, Schuldverschreibungen oder auch Naturalien als Entschädigung für die ins Kloster eingebrachten Vermögen und für die entgangene Altersversorgung ausbezahlt werden. Der Chorherr Laurenz Bosshard vom Chorherrenstift Heiligenberg bei Winterthur beschreibt, wie man den Wegziehenden eine Aussteuer (Bettedecken und Kissen) mitgegeben habe sowie Bücher, so viele sie wollten und tragen konnten.

Am Montag der Karwoche 1525 wurde die Messe im zürcherischen Gebiet verboten und abgeschafft. Damals gab es auf wirtschaftlichem Gebiet bereits große Wirren um Zins- und Zehntzahlung und Abgaben, und es kam zu Plün-

³ Martin *Germann*, Die reformierte Stiftsbibliothek am Großmünster Zürich im 16. Jh. und die Anfänge der neuzeitlichen Bibliographie, Wiesbaden 1994 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 34), bes. 101ff. über den Zürcher Büchersturm und die Bücherzerstreuung von 1525.

⁴ Ediert von Peter Jezler unter dem Titel «Da beschachend vil großer endrungen», in: Bilderstreit, Kulturwandel in Zwinglis Reformation, hrsg. v. Hans-Dietrich *Altendorf*, Peter *Jezler*, Zürich 1984, 41–74.

derungen von Kirchen und Klöstern durch aufständische Bauern: Es war die Zeit des Bauernkriegs von 1525, der in den angrenzenden Gebieten Süddeutschlands tobte, wo wütende Bauern die Bücher der Bibliothek von St. Blasien kurz und klein gehauen haben im Glauben, daß sie die Instrumente ihrer Zinspflicht, Urkunden und Urbare zerstörten und damit frei von Zinsen und Zehnten würden.

Auch aus unseren Gegenden werden Zerstörungen von Büchern und Bibliotheken gemeldet, so aus dem Prämonstratenserklöster Rüti und aus dem Dominikanerinnenkloster Töß, wo Bauern ihr Zerstörungswerk vollbrachten, nachdem sie sich mit Wein aus dem Klosterkeller vollgetrunken hatten⁵. Ein seltener Einblick in solche meist undokumentierten Vorkommnisse bietet die Reformationschronik aus katholischer Sicht des Luzerners Johannes Salat; er erwähnt nach dem Bericht über die Ereignisse des sogenannten Ittinger Sturms, der Plünderung und Niederbrennung der Kartause Ittingen bei Frauenfeld im Jahr 1524, daß bei der Untersuchung die Aufrührer denunziert worden seien, welche den Prior geschlagen und mit den Meßbüchern Fische gesotten hatten: Der angeklagte Hans Wirt (Sohn) «namt ouch die, so den Vatter geschlagen, vil ungeschickts gehandelt, und mit den Mässbüchern visch gesotten hettend»⁶.

In Zürich sollte 1525 auch das lange geschonte Grossmünster reformiert werden: Auf Anordnung des Rates wurden am 17. Sept. 1525 alle Bücher aus dem Chor des Grossmünsters entfernt, um die Feier der Liturgie zu verunmöglichen. Die Augenzeugenberichte sind bekannt⁷.

Der Geschichtsschreiber der Zürcher Reformation, Heinrich Bullinger, war als Zwanzigjähriger Zeitgenosse der Vorgänge gewesen. In seiner Zürcher Chronik, den «Tigurinern», berichtet er aus fünfzigjährigem Abstand 1574, aus der Wortwahl zu schließen auf Grund der Augenzeugenberichte, über die Wegnahme der liturgischen Pergamenthandschriften (deren Anzahl vom Propst des Grossmünsters, Felix Frey, auf 50 beziffert worden sei) und schreibt dann über die Bücher der Bibliothek:

«Es ward ouch die libery [Bibliothek] ersuocht und wenig (was man vermeint gut sin) behalten, das andere alles, als Sophisterei, Scholasterei, Fabelbücher etc. hinab unter das Hälmhus getragen, zerrissen und den Krämern, Apothekern zu Pulverhüslin, den Buchbindern ynzubinden und den schuolern und wer kouffen wolt um ein Spott verkauft.»

⁵ Jean-Pierre Bodmer, Martin Germann, Kantonsbibliothek Zürich 1835–1915 . . . , Zürich 1986, bes. 25ff.

⁶ Johannes Salat, Reformationschronik 1517–1534, bearb. v. Ruth Jörg, Bern 1986 (QzSG NF 1,8), Bd. 1, 241ff, bes. 255 mit Zusatz zu Z. 16–19 im Exemplar des Staatsarchivs Schwyz (dat. 1536, nur teilweise von J. Salats Hand).

⁷ Die folgenden Zitate nachgewiesen bei Germann (Anm. 3), 104–106.

Auch er weiß also von einer Aussonderung von Büchern der Bibliothek und sagt, daß die ausgesonderten Bücher den Krämern und Apothekern als Einwickelmaterial in zertrenntem Zustand verkauft worden seien, den Buchbindern als Einbandmaterial und auch den Schülern und übrigen Käufern um wenig Geld. Die Namen der Zensoren, die über die Aufbewahrungswürdigkeit der Bücher urteilten, kennen wir ebenfalls durch den Bericht des Propstes Felix Frey: Es sind Ulrich Zwingli, Leo Jud (damals Pfarrer an der Stadtkirche St. Peter) und Heinrich Brennwald, der letzte Propst von Embrach, welche die Zensurierung vorgenommen haben sollen. Wenn ich auch in meinem Buch⁸ zur Vorsicht mahne in der Frage, ob die Bibliothek wirklich in großem Maßstab geplündert und dezimiert worden sei, so ist doch kein Zweifel, daß die Zürcher liturgischen Bücher damals verlorengegangen sind: Vollständig, wenn sie zu «Pulverhüslin» gebraucht und dann weggeworfen worden sind; teilweise verloren, jedenfalls zerstückelt und zerstreut, wenn sie als Makulatur in Bucheinbänden vielleicht in den heutigen Bibliotheken noch auffindbar sind (und mit viel Mühe von Spezialisten sogar identifiziert werden können). Bullinger bezeichnet den Anteil der aufbewahrten Bücher als klein.

b) Diskussion

Bullingers Formulierung: Von den Büchern sei «das andere alles, als Sophisterei, Scholasterei, Fabelbücher etc. hinab unter das Hälmhus getragen (worden) ...», erinnert an diejenige Luthers, der 1524 in seiner Schrift⁹ an die Ratsherren aller Städte Deutschlands über die Einrichtung von Schulen auch auf die Büchereien der Klöster zu sprechen kommt und auf ihre «tollen, unnützen, schedlichen müniche bücher», deren er verschiedene mit Titeln nennt: «Aristoteles, Theologiae sententiarum, Catholicon, Florista, Modernista und des verdammten Münichen und Sophisten mists», und empfiehlt, sie wegzuschaffen.

Zwinglis Abneigung gegen gewisse Schriftsteller ist ebenfalls dokumentiert¹⁰. Der Zürcher Chorherr Conrad Hofmann hatte schon um das Jahr 1521/1522 eine Klageschrift gegen den damals erst seit zwei Jahren am Großmünster als Leutpriester amtierenden Zwingli an Propst und Kapitel des Großmünsters gerichtet; er hatte Zwinglis Gefährlichkeit offenbar bereits erkannt. Hofmann klagt Zwingli an, öfter öffentlich abschätzig über kirchliche Autoren und sogar über Kirchenlehrer geredet zu haben; er beschuldigt ihn, eine ganze Reihe von Namen auf der Kanzel vor allem Volk als «untaug-

⁸ Germann (Anm. 3), 106–107.

⁹ Martin Luther, An die Ratsherren aller Städte Deutschlands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, Erstdruck 1524, Nachweis bei Germann (Anm. 3), 106, Anm. 24 (dazu die Korrekturen: im ersten Jahr bereits in 11, nicht nur 9, Druckausgaben verbreitet, zitiert nach Benzing: Luther-Bibliographie, richtig Nr. 1882, nicht 1822).

¹⁰ Alfred Schindler, Die Klageschrift des Chorherrn Hofmann gegen Zwingli, in: Reformiertes Erbe, Festschrift für Gottfried W. Locher, Zürich 1992, Bd. 1, 325–359, bes. 346f.

liche, törichte und unnütze Lehrer» und als «tolle Phantasten» bezeichnet zu haben, ihre Lehre als «wüste Pfützen» und «Mistlachen»; es sind dies im besonderen die Autoren Petrus de Palude, Thomas Argentinensis, Guillelmus episcopus Ludonensis, Johannes Collector und Bartholomaeus Pisanus.

Es wurde allerdings gezeigt¹¹, daß die von Hofmann genannten, dem Reformator widerwärtigen Namen im Katalog Pellikans der Stiftsbibliothek von 1532 aufgefunden werden können: Alle diese Werke gehören schon zum Grundbestand der reformierten Stiftsbibliothek, sind also im Büchersturm von 1525 nicht angetastet worden; andere stammen sogar aus Zwinglis eigener Bibliothek, die nach seinem Tod für die Stiftsbibliothek angekauft worden ist.

Weitere in der Klageschrift gegen Zwingli erwähnte, von diesem angeblich geschmähte Verfasser finden sich tatsächlich nicht in Pellikans Inventar, aber wir können mangels Quellen auch nicht wissen, ob deren Werke in der Stiftsbibliothek und in den anderen Kirchen- und Klosterbibliotheken vor der Reformation wirklich vorhanden gewesen sind.

Es bleibt kein Zweifel, daß 1524 und 1525 der größte Teil des liturgischen Buchbesitzes und ein unbestimmbarer Teil des übrigen kirchlichen Buchbesitzes in Stadt und Landschaft Zürich zerstreut oder vernichtet worden ist: Zerstreut, was den auswandernden Mönchen und Nonnen mitgegeben wurde; zerstört, was den Apothekern und Krämern als Material zu Pulvertüten verkauft wurde, ebenso die Pergamenthandschriften, die in die Goldschlägerwerkstätten Nürnbergs und Augsburgs gingen, wo sie zum Hämmern von Blattgold verwendet worden sind. Was den Buchbindern verkauft wurde, ist zwar teils noch vorhanden, aber nur in Fragmenten auf und in Buchdeckeln, zerstückelt und zerstreut in vielen Bibliotheken in weitem Umkreis. Noch 1538 tauchen in der Rechnung des Obmannamtes Zahlungen auf von einem leider ungenannten Buchdrucker für «zerzeerte permentne Gsangbücher»¹². Solche Käufer mußten jeweils versprechen, die Handschriften in katholisch gebliebene Länder zu verbringen.

Bis weit ins 17. Jahrhundert hinein, also über hundert Jahre lang, gab es in Zürcher Buchbinderwerkstätten Vorräte von Blättern mittelalterlicher Pergamenthandschriften, die beim Büchereinbinden als Überzugsmaterial für Deckel, als Ansetzfälze oder zum Unterlegen in Ledereinbänden verwendet worden sind. Papierhandschriften dagegen wurden gerne zu Pappdeckeln verarbeitet, und zwar damals noch im wörtlichen Sinne: blattweise mit Kleister zusammengepappt, so daß beim Wiederauflösen ganze Blätter wieder aufgefunden werden können.

¹¹ Vgl. Germann (Anm. 3), 106.

¹² Paul Schweizer, Die Behandlung der zürcherischen Klostergüter in der Reformationszeit, in: Theologische Zeitschrift aus der Schweiz 2, 1885, 1–28, bes. 18.

Besser erging es den Büchern im Barfüßerkloster Zürich, wo in einem ersten Schritt der Klostersaufhebung die Mönche der drei Bettelordensklöster versammelt worden waren: Hier waren die Bücher der Bibliothek einigermaßen geschützt durch die Anwesenheit der dort verbleibenden Mönche. Unter ihnen war der ehemalige Priester Enoch Metzger OFM, der als letzter 1535 im Barfüßerkloster starb und dem es gelang, die verbliebenen Bücher der Klosterbibliothek auf sein Ableben hin der Stiftsbibliothek Grossmünster zu vermachen, wo er sie in den Händen des Bibliothekars Conrad Pellikan vor Unvernunft und Zerstörungswut sicher wußte. Dies erklärt die erstaunlich hohe Zahl von bisher 46 wiedergefundenen Bänden, die mit einiger Sicherheit als aus der Barfüßerbibliothek stammend nachgewiesen werden können, gegenüber nur vielleicht sieben Bänden aus der Bibliothek des Predigerklosters und gar nur einem einzigen aus jener des Augustinerklosters Zürich¹³.

«Nirgendwo anders (als in Zürich) wurden die Bestände der alten Klosterbibliotheken zu Beginn der Reformation so durcheinandergewirbelt, zerstreut und teilweise zerstört», sagt Leo C. Mohlberg in der Einleitung zu seinem Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Zürich (1949/1956). So muß die abschätzige Formel von der «geistigen Öde vor der Reformation», wie sie vor hundert Jahren noch üblich war¹⁴, relativiert werden, vor allem unter dem Aspekt des Fehlens von in der Reformation zerstörten Büchern und Dokumenten.

2. Basel

Albert Bruckner schreibt in seinem großen Werk über die mittelalterlichen Skriptorien der Schweiz¹⁵, in welchem er einen Überblick über die Überlieferung der mittelalterlichen Handschriften schaffen wollte, indem er sie auf ihren Ursprungsort hin untersuchte, über Basel: «Es sind in Basel keine Schreibstätten vor dem Jahre 1400 feststellbar, wegen eines katastrophalen Mangels an gesicherten Handschriften ... Wir stehen vor einem Trümmerhaufen für die ganze ältere Zeit ...». Wie stark daran das große Erdbeben von 1356 schuld ist, wissen wir nicht; Hauptursache ist auch hier die Reformation. Und doch ist ein viel größerer autochthoner spätmittelalterlicher Buchbestand in Basel bis heute überliefert. Was ist in Basel anders gelaufen als in Zürich?

1. Wir haben keine Dokumente, die eine Aussonderung unerwünschter Bücher aus den Bibliotheken, wie in Zürich, belegen.

2. Allerdings sind einzelne Vorkommnisse bezeugt, bei denen Bücher zu Schaden gekommen sind, aber es handelt sich in keinem Falle um Aktionen der Obrigkeit oder des aktivistischen Teils der Geistlichkeit.

¹³ Vgl. Germann (Anm. 3), 358.

¹⁴ Karl Dändliker, *Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich*, Zürich 1908–1912, vgl. Bd. 2, 293 mit dem Kolumnentitel «Geistige Öde vor der Reformation».

¹⁵ Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, 14 Bände, Genf 1935–1978, Bd. 12, 3.

3. Ein weiterer Unterschied: Basel führt wie auch Bern die Reformation zur Hauptsache erst 1528 durch¹⁶: Sie ist von der Partei der Handwerker gewollt und wird von den Kaufleuten und den Universitätsangehörigen abwartend oder widerwillig beobachtet.

4. Die spätmittelalterlichen Basler Klosterbibliotheken sind gut ausgebaut und scheinen besser in das Stadtleben integriert gewesen zu sein als in Zürich und Bern.

Zu diesem 4. Punkt: Besonders die Kartause in Kleinbasel hatte eine ausgezeichnete Bibliothek sowohl von Beständen an wichtigen Texten als auch eine geradezu moderne Bibliotheksverwaltung mit Verfasser- und Sachkatalogen sowie Ausleihbüchern; sie hatte eine wichtige Funktion im frühen baslerischen Buchdruck bekommen, indem sie die Druckvorlagen für viele Druckausgaben bereits der Inkunabelzeit lieferte. Die Basler Buchdrucker revanchierten sich für freigebige Überlassung von Manuskripten mit der Abgabe von Belegexemplaren aus ihrer Produktion. Vielleicht hat diese Wertschätzung durch die Basler Buchdrucker und Verleger die Basler Klosterbibliotheken vor Zerstreuung und Zerstörung bewahrt!

Im Chorherrenstift St. Leonhard¹⁷ wirkte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von den Niederlanden aus eine innerkirchliche Klosterreform, die *Devotio moderna*. Sie förderte das Bücherschreiben und die Pflege der Bibliotheken. Von 1464 an, nach dem Anschluß an die Windesheimer Reform, kommen auch Brüder aus Norddeutschland nach Basel, und einige davon ziehen auf Geheiß der Ordensleitung weiter in die Chorherrenstifte St. Martin auf dem Zürichberg, Beerenberg bei Winterthur, Kleinlützel im Laufental und in das Stift Interlaken.

Wie in Zürich werden in Basel die Orden in den turbulenten Jahren stillgestellt, Mönche und Nonnen zur Heirat, zur Annahme der Reformation, zur Wahl eines bürgerlichen Berufes, bei Eignung zur Übernahme eines geistlichen Amtes, andernfalls zum Auswandern gezwungen, und nur wer geradezu märtyrerhafte Tugenden entwickelt und sich weder vor Drohungen noch Spötteleien noch Schikanen fürchtet, bleibt bis zu seinem Ableben im Kloster. Dies alles geschieht aber erst in den Jahren 1528 und 1529.

¹⁶ Rudolf *Wackernagel*, Das Kirchen- und Schulgut des Kantons Basel-Stadt, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte NF 13, Basel 1893, 83–139. – Bonifatius Amerbach, 1495–1562, zum 500. Geburtstag des Basler Juristen und Erben des Erasmus von Rotterdam, bearb. und hrsg. v. Holger *Jacob-Friesen* u. a., Basel 1995, darin bes. Beat Rudolf *Jenny*, B. Amerbach, 7–16, bes. 10f. zu seiner Einstellung gegenüber der Reformation.

¹⁷ Beat Matthias v. *Scarpatici*, Ex bibliotheca Leonardina, Aufschlüsse und Fragen aus dem Nachlass des Basilius Amerbach zur Geschichte der Basler Universitätsbibliothek im 16. Jh., in: Festgabe Albert Bruckner zum 70. Geburtstag 1974, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 74, 1974, 271–310. – Beat Matthias v. *Scarpatici*, Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh. – 1525), Basel 1974.

Selbstverständlich wurden auch in Basel die liturgischen Handschriften entfernt, und noch im Jahre 1600 wurde von der Regenz der Basler Universität bestimmt, daß Missalia aus Pergament aus den alten Klosterbibliotheken (die damals offenbar immer noch vorhanden waren!) zwar verkauft werden sollen, jedoch aufgetrennt in Doppelblätter und wahllos vermischt, damit ein Wiederzusammensetzen der Codices und ein Wiederverwenden im katholischen Kultus nicht mehr möglich sei.¹⁸

Mit den verbleibenden Mönchen verbleiben auch die Bibliotheken an Ort und Stelle und werden von den vom Rat eingesetzten Schaffnern verwaltet. Die Übergangszeit dauert viel länger als in Zürich. Erst 1559 und in einem weiteren Schritt 1590 kommen die Bücher in die Basler Universitätsbibliothek, gegründet wie die Universität im Jahre 1460. Der Ratsbeschluß von 1590 verdoppelt den Buchbestand der Universitätsbibliothek auf einen Schlag, und folgerichtig verdoppelt man bald darauf auch die Bibliothekarenstellen von einer auf deren zwei. So wird die Universitätsbibliothek zum Sammelbecken ganzer Klosterbibliotheken:

- Aus der Kartause¹⁹ sind etwa 2100 Bände überliefert, darunter viele Inkunabeln als Belegexemplare der Basler Drucker. 1983 schätzte der beste Kenner der vorreformatorischen Bibliotheken, der vor wenigen Jahren verstorbene Kollege Max Burckhardt, den erhaltenen Bestand auf neun Zehntel des ehemals vorhandenen. Dazu gehören sechs weitere, kleinformatige Gebetbuchhandschriften, die heute in der Bürgerbibliothek Bern aufbewahrt werden; nach Bern sind sie wahrscheinlich bei der Aufhebung der Kartause Thorberg gelangt; das bedeutet, daß sie vorher, vielleicht mitgebracht von Basler Kartäusern, dort in Gebrauch gewesen sind. Außer den Büchern sind in der Universitätsbibliothek Basel aus der Kartause auch eine Reihe von archivalischen Quellen zur Geschichte ihrer Bibliothek vorhanden: Inventare und Standortkataloge, alphabetische Repertorien, bibliothekarische Anleitungen, Donatorenbücher und Ausleihbücher. Diese bibliothekarischen Leistungen verdankt die Kartause den drei oder vier Generationen tüchtiger Bibliothekare des 15. und frühen 16. Jahrhunderts²⁰.

¹⁸ Albert *Bruckner*, *Scriptoria* (Anm. 15), Bd. 12, 10–11.

¹⁹ Max *Burckhardt*, *Bibliotheks- und Bücherbesitz und Leserschaft im spätmittelalterlichen Basel*, in: *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978–1981, hrsg. v. Bernd *Moeller* u. a., Göttingen 1983, 33–52.

²⁰ Max *Burckhardt*, *Klassiker der Weltliteratur als Quelle Pro studio humanitatis, der Testfall der Basler Kartause*, in: *De captu lectoris, Wirkungen des Buches im 15. und 16. Jh.*, dargestellt an ausgewählten Handschriften und Drucken, hrsg. v. Wolfgang *Milde* und Werner *Schuder*, Berlin 1988, 51–66. – Barbara *Halporn*, *The Cartusian library at Basel*, in: *The library quarterly* 54, 1984, 223–244.

- Aus dem Domstift sind noch gegen 300 Bände vorhanden; ein kleinerer Teil der Bibliothek ist vom Bischof von Basel bei seinem Wegzug nach Pruntrut 1528 mitgeführt worden²¹.
- Aus dem Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard (gegründet 1135, 1525 aufgehoben) kamen ebenfalls etwa 300 Bände in die Bibliothek, während Werke aus den Gebieten der Jurisprudenz, der Medizin und der Theologie anfänglich noch bei den Vorgesetzten des Stiftes verblieben sind.
- Die Bibliothek des Prediger- (Dominikaner-)Klosters wurde zum Teil 1559 von der Universität übernommen und ins untere Kollegium transferiert²²; den Rest, z. T. wie es heißt, verfaultes Zeug, holte man 1612 ab. Die Rekonstruktion der Bibliothek durch den Bibliothekar Philipp Schmidt ergab in den Beständen der UB die Zahl von 541 Bänden; ein Verzeichnis oder ein Katalog der vorreformatorischen Zeit ist nicht vorhanden, und so können die Signiersysteme und anderen bibliothekarischen Kennzeichen nur an den vorhandenen Bänden studiert werden; ein Überblick über das einstmalig Vorhandene ist deshalb hier nicht möglich.
- Frauenklöster: Das Reuerinnenkloster St. Maria Magdalena an den Steinen, gegründet 1230, aufgehoben 1531, war seit 1291 dem Predigerorden²³ unterstellt. Überliefert ist wenig, unter anderem ein Ämterbuch des Fraters Johannes Meyer OP; dieses Ämterbuch ist für die Organisation der Bibliotheken in Frauenklöstern außerordentlich wichtig²⁴ und gibt genauen Aufschluß über die Pultbibliothek, die Aufstellung der Bücher nach einer Systematik und die Signierung der Bücher sowie über Ausleihvorschriften. Aber es ist nicht für das Basler Steinenkloster bestimmt gewesen, sondern für das Berner St. Michaelskloster in der Insel²⁵, in welchem Dominikanerinnenkloster Frater Johannes Meyer einige Jahre Beichtvater gewesen ist: Die beiden Ausleihformeln (für eine Schwester

²¹ *Bruckner* (Anm. 15), Bd. 12, 15. – *Andreas Heusler*, Geschichte der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, Basel 1896 (Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel), 1–4.

²² *Philipp Schmidt*, Die Bibliothek des ehem. Dominikanerklosters in Basel, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 18, 1919, 160–254 (das Handexpl. von Max Burckhardt in der UB Basel wurde mir freundlicherweise zugänglich gemacht vom Konservator Prof. Dr. Martin Steinmann).

²³ *Helvetia sacra*, Abt. IV Bd. 5: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Basel 2000, 2 Bde., darin über die Bibliotheken und den Handschriftenbesitz der Klöster in Basel (von Bernhard Neidiger) 225–227, Bern (von Kathrin Utz-Tremp) 306–307, Zürich (Martina Wehrli-Johns) 480–483, Dominikanerinnenklöster Klingental Basel (Brigitte Degler-Spengler und Dorothea A. Christ) 570–571, St. Maria Magdalena an den Steinen (Petra Zimmer) 599–600, St. Michael in der Insel Bern (Claudia Engler) 623–624, Zürich Ötenbach und über das Ämterbuch des Johannes Meyer (Wolfram Schneider-Lastin) 1029–1035.

²⁴ Ed. Albert *Bruckner*, *Scriptoria* (Anm. 15) Bd. 12, 35–39.

²⁵ *Claudia Engler*, Die Stadtklöster, Tradition und Erneuerung: «ein news puch», die Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Michael in der Insel, in: *Berns große Zeit*, hrsg. v. Ellen J. Beer, N. *Gramaccini* u. a., Bern 1999, 482–489, 639–640.

im Kloster Ötenbach in Zürich und für eine Schwester im Steinenkloster Basel) bezeugen es. Jedenfalls zeigt dieses «Pflichtenheft für die Klosterbibliothekarin», wenn man so sagen darf, welchen Wert der eigenen Bibliothek und den Büchern in einem Berner Frauenkloster am Ende des 15. Jahrhunderts zugemessen worden sind.

3. Bern²⁶

Gleichzeitig mit den ersten gedruckten Flugschriften Luthers trifft 1518 der Ablasshändler Samson in Bern ein. Der Rat gestattet nochmals, einen Ablass zu sammeln, und es gibt erst nach und nach vereinzelt Proteststimmen, darunter jene wirkungsmächtige des Niklaus Manuel, der in seinem Fastnachtsspiel «Der Ablasskrämer» von 1525 den Ablasshandel aufs Korn nimmt. Bis 1526 herrscht im Rat ein Gleichgewicht der beiden Parteien. Streitbare Mönche beider Seiten werden beurlaubt und weggeschickt²⁷. Bereits 1524 aber erlaubt der Rat den Klarissinnen von Königsfelden, die sich direkt an Zwingli um Hilfe gewandt hatten, aus dem Kloster auszutreten und allenfalls zu heiraten.

Anschließend an die Berner Disputation vom Januar 1528 wird vom Rat die Reformation in Stadt und Land angeordnet. Am Montag, 27. Januar 1528, wird in Bern die letzte Messe gelesen. Am Abend vor Zwinglis Schlussrede vom 30. Januar geschieht der Bildersturm²⁸. Anschließend an Zwinglis Predigt ergeht der Ratsbeschluss, innert 8 Tagen alle Bilder, Altartafeln und Altäre aus allen Kirchen und Kapellen wegzuschaffen: «Glichtags ward St. Vinzenzen Kilch angehäbt ze rumen ... ». Proteste der Altgläubigen nützen nichts, sondern werden hart bestraft. «Und also wurden in diesem grüwlichen sturm in der Lütkilchen (dem Münster) 25 Altär und das Sakramentshus geschlissen, die Götzen zerschlagen und in's Kilchhofs Schütüti vergraben».

Diese Notiz des Chronisten Valerius Anshelm erklärt, warum im Jahre 1986 bei Grabungsarbeiten auf der Münsterplattform die damals weggeschafften Skulpturen durch die Archäologen wiedergefunden werden konnten. Im Winter 2000/2001 werden sie dem Publikum im Bernischen Historischen Museum, anschließend in Straßburg gezeigt²⁹. Der Fund der spätgotischen Skulpturen des Münsters ist eine Sensation, aber noch die größere ist eigentlich die Bewahrung des jüngsten Gerichts über dem Mittelportal!

²⁶ 450 Jahre Berner Reformation, Beiträge zur Geschichte der Berner Reformation und zu Niklaus Manuel, hrsg. vom Historischen Verein des Kt. Bern, Bern 1980/1981 (Archiv des Historischen Vereins des Kt. Bern, Bd. 64–65).

²⁷ Rudolf *Dellsperger*, Zehn Jahre bernischer Reformationsgeschichte, in: 450 Jahre Berner Reformation (Anm. 26), 25–59.

²⁸ Zuletzt ausführlich: Franz-Josef *Sladeczek*, Bildersturm ... Zwingli und der Bildersturm in Bern, in: Berns große Zeit (Anm. 25), 588–604.

²⁹ Der Katalog erscheint unter dem Titel: Bildersturm, Wahnsinn oder Gottes Wille? im November 2000 im NZZ-Buchverlag Zürich.

In der Stadt werden 3 Ordenskirchen, 2 Predigtkirchen und 5 Kapellen aufgehoben: Einige werden zu Magazinen gemacht, die beiden Dominikanerklöster der Männer und der Frauen zu Spitälern (das Inselkloster wird zum Inselspital), das Barfüßerkloster zur Schule umgewidmet, woraus wie in Zürich eine reformierte Hohe Schule mit zugehöriger Bibliothek geschaffen wird. Auf der Landschaft wird die Reformation durchgeführt und sich regender Widerstand im Berner Oberland mit harter Hand gebrochen. Auch auf dem Land werden die Klöster zu Spitälern und Armenhäusern umgestaltet, Wallfahrtskapellen abgebrochen, Klöster teilweise an Private verkauft.

Leider fehlen in Valerius Anshelms Chronik die nächsten Abschnitte, sonst wüßten wir vielleicht Konkretes über die Schicksale der Bücher. Auch für Bern müssen wir uns überall nach dem Fluchtgut aus Kirchen und Klöstern umsehen, da hier wenig zurückgeblieben ist. Was noch da ist, ist oft erst später aus Familienbesitz in die bereits funktionierende Berner Bibliothek gelangt.

Wo gab es in Bern Bücher vor der Reformation?³⁰

Buchbestände muß es in Bern in den verschiedenen Klöstern sowie in der berühmten Lateinschule an der Herrengasse 1, am Münsterplatz, gegeben haben.

Die Lateinschule hatte einen guten Ruf als Vorbereitungsschule auf den Universitätsbesuch und hatte unter ihrem Schulmeister Heinrich Wölfli (genannt Lupulus)³¹ zeitweise über 100 Schüler. Wölfli war ein gelehrter und humanistisch geprägter Mann, was ihn allerdings nicht hinderte, auf die Wunderfälschung durch die Predigermönche im Jahre 1507 hereinzufallen, welcher Betrug dann durch die Todesstrafe an vier Mitgliedern des Predigerklosters durch Verbrennen auf dem Schwellenmätteli 1509 geahndet worden ist. In dieser Lateinschule ist zehn Jahre vorher auch der junge Zwingli zur Vorbereitung auf sein Studium in Wien während zweier Jahre zur Schule gegangen und hat vielleicht sogar im nahen Predigerkloster ein Novizenjahr absolviert. Dies im Alter von 12 bis 14 Jahren, also in den Jahren 1496 bis 1498³². An Büchern werden hier die nötigen Schultexte und Kommentare zu den Schulautoren vorhanden gewesen sein.

Während aus dem Barfüßerkloster bisher nur zwei gedruckte Bücher aufgefunden worden sind (es muß aber eine Bibliothek gegeben haben, sonst hätten

³⁰ Vgl. die sehr reichhaltige Sammlung von Belegen und die aus den Quellen gearbeitete Darstellung über die Kulturgeschichte Berns im Spätmittelalter: Hans v. Greyerz, Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 35, 1940, 173–491.

³¹ Über ihn zuletzt Anna Rapp Buri und Monica Stucky-Schürer, Der Berner Chorherr Heinrich Wölfli (1470–1532), in: Zwa 25, 1998, 65–105 (mit Abb.). – Anna Rapp Buri und Monica Stucky-Schürer, Paramente aus dem Berner Münsterschatz ... in: Berns große Zeit (Anm. 25), 465–474.

³² Hans-Rudolf Lavater, Zwingli und Bern, in: 450 Jahre Berner Reformation (Anm. 26), 60–103.

die Mönche keine geistlichen Fehden mit den Predigermönchen austragen können), ist das Predigerkloster von alters her sehr gut mit Büchern ausgerüstet gewesen. Gegründet 1269 vom Zürcher Kloster aus, war schon 1326 eine detaillierte Bücherordnung vorhanden, worin bereits die Ansetzung der Bücher in der Studienbibliothek vorgeschrieben war; die Liste der Bücher verzeichnet besonders viele Werke der thomistischen Scholastik und des Kirchenrechts. Am Schluß der Bücherordnung steht die Bestimmung, daß alle Bücher, die in Bern überzählig seien, dem Konvent in Basel übergeben werden sollen, was vielleicht noch 200 Jahre später in der Reformationszeit befolgt worden ist, gibt es doch ehemaligen Buchbesitz der Berner Dominikaner in den Beständen des Basler Klosters, heute in der Universitätsbibliothek Basel.

Weitere Bücher aus dem Berner Predigerkloster sollen in der Zentralbibliothek Solothurn vorhanden sein, wie Alfons Schönherr während der Arbeit am Handschriftenkatalog in seinen Jahresberichten 1958ff. berichtet hat³³. Viele der alten Bände sind noch in den prächtigen spätgotischen Einbänden des Buchbinders und Priors Johannes Vatter, eines meisterhaften Buchbinders, der wie drei seiner Mitbrüder im Jetzerprozeß 1509 zum Scheiterhaufen verurteilt und hingerichtet worden ist. Schönherr hat vermutet, daß der katholisch gebliebene Chorherr Ludwig Löubli die Bücher in sein Exil nach Solothurn, wo er Propst am St. Ursenstift geworden ist, aus Bern mitgenommen hat.

Das Chorherrenstift St. Vinzenz am Berner Münster³⁴ ist erst 1484 aus dem Deutschordensstift gegründet worden; es umfaßte 12 Chorherrenpfründen und unterhielt eine Stadtschule mit angegliederter Gesangsausbildung unter dem bekannten Kantor Bartholomäus Frank. Liturgische Bücher sind schon 1379 und 1402 in den Schatzverzeichnissen erwähnt, und in den 30 Jahren von der Stiftsgründung bis 1520 ist viel Geld in Bücher investiert worden. 1513 sind auch Bauarbeiten an der «Libery» nachgewiesen, also gleichzeitig mit den Arbeiten an der Bibliothek des Zürcher Großmünsters! Die liturgischen Bücher sind auch hier bis auf wenige verlorengegangen³⁵, aber diese wenigen Reste «gehören zu den bedeutendsten Zeugnissen spätmittelalterlicher Buchmalerei in der Schweiz»³⁶: Ein wandernder Buchmaler, dessen Name wir nicht kennen, hat ein Antiphonar in zweimal drei Bänden (für beide Seiten des Chores) in den Jahren um 1490 mit prächtiger Miniaturmalerei ausgestattet,

³³ Alfons Schönherr, in: Zentralbibliothek Solothurn, 29. Bericht, 1958, 47; weitere Hinweise über Bücher aus Berner Vorbesitz in den Jahresberichten 1959 und 1960.

³⁴ Kathrin Tresp-Utz, Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern, von der Gründung 1484/1485 bis zur Aufhebung 1528, Bern 1985 (Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern Bd. 69). – Kathrin Tresp-Utz, «Das hauptstük zum Gots- und der kirchen dienst gehörend, namlich die Priesterschaft», das Chorherrenstift St. Vinzenz ... in: Berns große Zeit (Anm. 25), 474–482.

³⁵ Bruckner, *Scriptoria* (Anm. 15), Bd. 11, 61ff.

³⁶ Josef Leisibach, Die Antiphonare des Berner Münsters St. Vinzenz, eine nicht erhoffte Neu-

bevor er nach Freiburg, Sitten, Ivrea und Aosta weitergezogen ist; er ist bisher unter dem Notnamen «Meister des Jost von Silenen» oder «Silenen-Meister» bekannt³⁷. In der Reformation ist dieses Antiphonar an einen savoyischen Händler verkauft worden, welcher die Bände an die Stiftskirche von Estavayer weiterveräußert hat; Probleme wegen des Ritus gab dies keine, da auch Bern zum Bistum Lausanne gehört hatte. Das Antiphonar ist heute vorhanden: 4 Bände in Estavayer unter dem Namen «les Antiphonaires d'Estavayer» und zwei Bände in Vevey; die Zusammengehörigkeit hat erst 1989 der Freiburger Bibliothekar Dr. Josef Leisibach nachgewiesen³⁸.

Die Kartause Thorberg bei Burgdorf ist zu erwähnen, weil Bücher und Bibliotheken in allen Kartausen gepflegt worden sind, so auch hier: Die beiden Berner Bibliotheken besitzen noch etwa 40 Bände aus der Bibliothek der Kartause Thorberg, die im ganzen 60 Drucke³⁹ (in der Stadt- und Universitätsbibliothek) und vier Handschriften (in der Bürgerbibliothek) enthalten, die meisten in starken schweinsledernen Einbänden mit den alten Titelnotizen und Signaturen auf Deckel und Rücken und mit den Beschlagspuren der Ankettung in der Studienbibliothek. Der Berner Bibliothekar Hans Strahm⁴⁰ hat die in älteren Publikationen genannte Zahl von einst 600 Büchern der Bibliothek als zu hoch bezeichnet; immerhin scheinen sich die Bücher auf 17 Pulte verteilt zu haben (Buchstaben A bis R kommen vor), und wenn wir nur zehn Bände pro Pult rechnen, wären es einst 170 Bände gewesen; mit 45 Bänden hätten wir also ein Viertel der ehemaligen Bibliothek überliefert, einen recht ansehnlichen Teil!

Im weiteren wäre dem Fluchtgut nachzugehen, welches die ins Exil ziehenden Mönche in den Thurgau, in die Kartause Ittingen und anderswohin mitgenommen haben. Die Bücher aus Ittingen sind nach 1803 in die thurgauische Kantonsbibliothek Frauenfeld gelangt; vielleicht sind hier noch Funde zu erwarten.

Die Bibliothek des Dominikanerinnenklosters der St. Michaelsinsel ist im Zusammenhang mit Basel erwähnt worden. Nur wenige Bücher sind überliefert: So in Bern das Lebens- und Regelbuch (Bürgerbibliothek Bern, cod. A 53), das bis etwa 1513 geführt worden ist. Die Chronik des Klosters aus dem 15. Jahrhundert, von deren Existenz man wußte, die man aber für verloren

entdeckung, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 83, 1989, 177–200 mit Abb. 1–6.

³⁷ Albert Jörger bereitet seine Freiburger Dissertation aus dem Jahre 1975 über diesen Buchmaler derzeit zum Druck vor.

³⁸ Leisibach (wie Anm. 36).

³⁹ Carl *Benziger*, Katalog der im Besitze der Stadtbibliothek Bern [jetzt: Stadt- und Universitätsbibliothek Bern] sich befindenden Inkunabeln, Bern 1912 [handschriftliches Verzeichnis in der Bürgerbibliothek Bern], bes. 143.

⁴⁰ Hans *Strahm*, Die Berner Bibliothek von ihren ersten Anfängen bis zur großen Reorganisation von 1693, in: Bibliotheca Bernensis 1974, Festgabe zur Einweihung ... hrsg. v. d. Bürgergemeinde Bern, Bern 1974, 13–44, bes. 17, Anm. 22.

hielt, ist von Wolfram Schneider-Lastin⁴¹ in einer Handschrift in Wroclaw (Breslau) gefunden worden, die als Abschrift im Dominikanerinnenkloster Nürnberg entstanden war.⁴²

*

*

*

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß unsere Kenntnisse über das vorreformatorische Buch- und Bibliothekswesen nur Mosaiksteine sind und noch längst keine Übersicht ergeben.

Zusammenfassend muß man sagen, daß nur wenige Quellen die Vorgänge um die Bücher in den drei Stadtstaaten dokumentieren. Ist daraus zu schließen, daß der Reformationszeit die Bücher viel weniger wichtig waren, als wir meinen? Zu den Schicksalen der Bücher in der Reformationszeit sei festgehalten:

1. Die detailliertesten Berichte über Bücher stammen aus Zürich. Vieles muß noch im Detail erforscht werden.
2. Die liturgischen Bücher sind in der schweizerischen Reformation mit wenigen Ausnahmen vernichtet worden (makuliert oder für Alltagszwecke verbraucht).
3. Gerettet wurden vor allem Prachtstücke wegen ihres materiellen Wertes sowie kleinformatige Handschriften, die Mönche und Nonnen bei ihrem Weggang ins Exil mit sich tragen konnten.
4. Die Bücher der geistlichen Bibliotheken wurden in Zürich in einer Aktion unter Leitung Zwinglis zensuriert; allerdings bleibt der Anteil der ausgeschiedenen Bücher unbekannt. In Basel und Bern sind uns keine derartigen Aktionen bekannt: In Basel sind zwei Bibliotheken (jene der Prediger und der Kartäuser) zu einem großen Teil noch vorhanden, in Bern nur ein Teil der Bücher der Kartause Thorberg sowie Streubesitz, der noch längst nicht vollständig zusammengesucht und identifiziert worden ist.
5. Von den weggebrachten Büchern sind heute ein Teil noch zu finden in anderen Bibliotheken, besonders in den umliegenden katholisch gebliebenen Gegenden; die Suche in den entsprechenden Ordensbibliotheken oder deren Nachfolgebibliotheken verspricht vielleicht Erfolge; der Nachweis der einstigen Besitzer ist allerdings schwierig.

Das geistige Leben der Zeit vor der Reformation kann um so besser untersucht werden, je mehr Bücher identifiziert und je mehr Bibliotheken und Buchbestände rekonstruiert sind. Bibliotheken und Wissenschaft sind gefordert.

Dr. Martin Germann, Melchtalstr. 29, 3014 Bern

⁴¹ Sein Fundbericht in Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 124, 1995, 201–210.

⁴² Näheres im oben Anm. 25 genannten Aufsatz von C. Engler.

Nachtrag betr. Ausstattung des Berner Münsters mit liturgischen Büchern bis zur Reformation:

Kurz vor Redaktionsschluß hat der Schreibende in der Bürgerbibliothek Bern, im Bestand der Familienbibliothek v. Mutach, einen Sammelband (Signatur Mut. 129 Nr. 2) mit Druckschriften gefunden, der einen handschriftlichen «Catalogue des ornements, reliques, images et revenus» des vorreformatorischen Berner Münsters enthält. Es handelt sich um eine Abschrift in französischer Sprache aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, deren Vorlage zweifellos aus der Zeit von 1528 stammt. In 44 Nummern ist die Ausstattung des Münsters aufgezählt. An Büchern sind genannt: 4 Chorbücher aus Pergament (Nr. 9), 1 Missale aus Pergament, vollständig in Gold geschrieben, ausgestattet mit schönen Bildern, angeblich ein Geschenk des Herzogs von Zähringen (Nr. 16); 70 weitere Missalia nach dem Gebrauch der Diözese Lausanne (Nr. 17); ein Evangelienbuch und ein Epistular in Elfenbein-Einbänden mit Silberbeschlägen und -schließen (Nr. 29 und 30). – Eine alte Übersetzung dieser ursprünglich deutschen Liste ins Lateinische findet sich gedruckt in Jacobus Schueler: *Hercules catholicus ...*, Freiburg i. Üe.: Wilhelm Darbellay, 1561, in 4°, S. 618–623.

